

Stadtkernarchäologie auf dem Gammertinger Schlossplatz

Nachdem eine flächig begrenzte Sondagegrabung im Sommer 2012 erste Hinweise auf massive Bebauungsstrukturen des Spätmittelalters erbracht hatte, gab das Referat 26 am Regierungspräsidium eine Rettungsgrabung auf dem Vorplatz des Gammertinger Stadtschlusses in Auftrag (Abb. 1). Die vierwöchige Grabung mit fortgeschrittenen Tübinger Fachstudenten fand im Juli 2013 im Vorfeld des Neubaus des südöstlichen Schlossflügels statt. Nach Abriss des 1972 errichteten Gebäudes der Hohenzollerischen Landesbank wird dieser aktuell nach dem Vorbild des barocken Vorgängerbaus neu errichtet. In Ergänzung zu den Ausgrabungen fanden im Oktober 2012 sowie im September 2013 baubegleitende Untersuchungen südlich und nördlich der Grabungsfläche statt. Wie üblich, ist es vor Beginn der Auswertungsarbeiten kaum möglich, einen wirklich zuverlässigen Überblick über den Gesamtbefund zu geben. Im Folgenden sollen daher einzelne interessante Beobachtungen und Überlegungen herausgestellt werden, die immerhin die stadthistorische Relevanz des Ergrabenen verdeutlichen können.

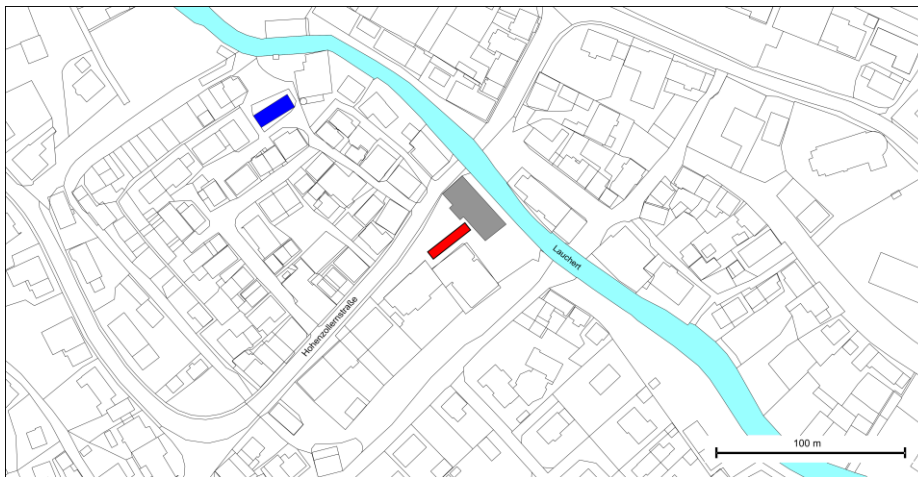


Abbildung 1 Lage der Grabungsfläche (rot) südwestlich des Speth'schen Stadtschlusses von 1775-77 (grau). Nordwestlich ist die St. Michaelskapelle in blau hervorgehoben. Südöstlich der Grabungsfläche ist noch das 2012 abgerissene Gebäude der Hohenzollerischen Landesbank zu sehen.

Vorstädtische Besiedlung

Vor Beginn der städtischen Besiedlung präsentiert sich das Gelände weithin uneben. Nur vereinzelt konnten Relikte von Kulturschichten angetroffen werden, die durch vorgeschichtliche Keramik geprägt sind, wobei sich vergleichbar zum Befund bei St. Michael ein urnenfelderzeitlicher Schwerpunkt abzeichnen könnte. Überwiegend sind die topografischen Unterschiede allerdings nicht durch ausgebildete Kulturschichten, sondern lediglich durch „Tauchsandstratigrafien“ (Abb. 2) erfassbar, in denen dunklere Horizonte als mögliche B-Horizonte einer Bodenbildung die ehemalige Anwesenheit eines auf- und absteigenden humosen Oberbodens bezeugen könnten. Es ist noch nicht entschieden, ob diese Geländeformen natürlichen oder anthropogenen Ursprungs sind – in jedem Falle besteht ihr „Unterbau“ aber aus weitestgehend sterilem Material, überwiegend aus dem hellen, tonigen, sehr feinkörnigen örtlichen „Tauchsand“. Wenn die Deutung richtig ist, so wurden die Oberböden vor der Einplanung des Platzes (mit Tauchsand) entfernt, was man aus „Haftungsgründen“ wohl auch nachvollziehen könnte.



Abbildung 2 Gammertingen, Hohenzollernstr. 5-7, Schnitt 3/9/4: „Tauchsandstratigrafie“ am Nordwestrand der Grabungsfläche. Blick von Südosten.

Nur eine Gruppe von Baubefunden wird von dieser flächigen Einplanierung, die vermutlich ins 13. Jahrhundert zu setzen ist, überlagert: Im Zentrum der Grabungsfläche konnten drei in einer Nordwest-Südost-, also parallel zum Fluss verlaufenden Reihe auftretende Pfahllöcher dokumentiert werden (Abb. 3). Die Verfüllungen der Pfahllöcher enthalten bereits Ziegelfragmente, weswegen eine vorgeschichtliche Zeitstellung ausgeschlossen werden kann. Da ihre Verfüllung im Zusammenhang mit der vermutlich stadtgründungszeitlichen Tauchsand-Einebnung erfolgte, könnten die Pfähle zum einen unmittelbar vorstädtisch datieren. In diesem Fall würden sie ein höhergelegenes Gelände an der Lauchert gegenüber einem südwestlich gelegenen Graben (natürlich oder anthropogen?) abschirmen und könnten damit zu einer leichten Befestigungsanlage gehören. Zum anderen könnten sie stadtgründungszeitlich datieren und z.B. zur Absteckung von Parzellen genutzte Grenzpfähle darstellen.



Abbildung 3 Gammertingen, Hohenzollernstr. 5-7, Schnitt 5: Das mittlere der drei Pfahllöcher (Bef. 367), leicht schräg ins Profil eintauchend. Blick von Südosten.

Städtische Besiedlung

In städtischer Zeit erscheinen die Gebäude fast durchgängig massiv, vermutlich handelte es sich hier überwiegend um Bauten mit einem oder mehreren steinernen (unteren) Geschossen. Leider sind die spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Nutzungsniveaus durchgängig im Rahmen der Platzgestaltung des 20. Jahrhunderts entfernt worden, so dass nur in den seltensten Fällen direkte Datierungen der Grundrisse möglich sind.

Das älteste Haus im Rahmen der Grabungsfläche ist ein traufständig zur Hohenzollernstraße (in deren weiter im Südwesten greifbaren Hauptrichtung) ausgerichteter Massivbau mit etwa 1,10 m

breiten Kalkbruchsteinfundamenten. Seine straßenseitige Front wurde im Südwesten der Grabungsfläche erfasst. Sie reichte wahrscheinlich deutlich unter das heutige Notariat südwestlich der Grabungsfläche, ist also wohl Zeuge einer älteren Parzellenstruktur. Schon damals muss es eine platzartige Erweiterung der Hohenzollernstraße an dieser Stelle gegeben haben: von der Hausfront bis zum Beginn der eigentlichen Straße dürften es etwa 11 m gewesen sein. Man ist geneigt, gerade in Anbetracht der geringen Größe der Gammertinger Altstadt, diese platzartige Erweiterung am ehesten mit einem Marktplatz in Verbindung zu bringen – zumal die herrschaftlichen Besitzungen im Spätmittelalter mit einiger Sicherheit im Norden der Stadt um St. Michael zu verorten sind.

Dieser älteste Bau wird abgelöst von einem mindestens 12 m langen Bau selber Ausrichtung und ähnlicher Front mit zweischaligen Fundamenten aus teilweise sehr großen Kalksteinen. Die Front zur Hohenzollernstraße wird aus maximal 1,10 m breiten Fundamenten gebildet, eine erhaltene Querspange ist 1,30 m breit, weshalb sich die Überlegung anschließt, ob nicht nach rechts und links tonnenüberwölbte Räume angeschlossen haben (Abb. 4). Auffällig ist die geringe Tiefe des Gebäudes, vermutlich unter 4,5 m im Außenmaß: die Querspange taucht in einem südöstlich der Grabungsfläche liegenden Baggerschnitt nicht mehr auf, was bei normaler Gebäudetiefe aber dringend „erforderlich“ wäre. Ob sich der Bau über die genannten 12 m hinaus in Richtung des heutigen Schlosses in anderer Form fortsetzte, ist noch zu klären. Generell ist die Rekonstruktion des Gesamtbaus noch unsicher, man kann zum jetzigen Zeitpunkt lediglich davon ausgehen, dass die ergrabenen Baulichkeiten wohl Teil einer größeren komplexeren Einheit waren.



Abbildung 4 Gammertingen, Hohenzollernstr. 5-7. Schnitt 4: Der zentrale Abschnitt des spätmittelalterlichen Großgebäudes mit Querspange (Bef. 190). Blick von Nordosten.

Möglicherweise war es dieser Bau, der in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts abbrannte und dessen diverse Gruben verfallender Brandschutt mit grün glasierten, rosettenverzierten Schüsselkacheln, Fensterglas, umfangreichen Mörtelfunden bei weitestgehendem Fehlen von gebranntem Lehm Hinweise auf qualitativ hochstehendes städtisches Leben in einem Massivbau bot. Leider können für die Zuordnung von Bau und Brandschutt keine stratigrafischen Hinweise angeführt werden. Es ist lediglich so, dass die angesprochenen Gruben, aus denen Tauchsand zur Mörtelproduktion für den oder die Nachfolgebau(ten) entnommen wurde, rund um den Gebäudekomplex auftreten. Was nach dem Abgang des Komplexes folgte, ist im Moment noch schwer zu beurteilen. Im Nordosten der Grabungsfläche gibt es zweifellos jüngere Baustrukturen, die jedoch kaum ohne die stratigrafisch älteren Fundamente in diesem Teil der Grabungsfläche zu verstehen sind: Es scheint momentan so, dass im Nordostteil der Grabungsfläche ältere Strukturen in ähnlicher Form wieder aufgebaut

wurden und in den folgenden Jahr(hundert)en mehrfach umgebaut wurden. Ob die Bauteile im Südwesten nach dem Brand weiter Bestand hatten oder dort leichtere Bebauung oder sogar eine Freifläche Einzug hielt, ist noch nicht klar – hier finden jedoch keine archäologisch nachweisbaren Umbauten statt.

Aus den baubegleitenden Beobachtungen nördlich der Grabungsfläche ist zu schließen, dass eventuell noch im Spätmittelalter, in jedem Fall dann in der frühen Neuzeit einzelne Gebäude an die Hohenzollernstraße vorrücken – weiterhin gedacht in Verlängerung der weiter südwestlich zu beobachtenden Hauptrichtung. Auch in der Nordosthälfte der Grabungsfläche zeichnet sich ein Bruch ab – hier ist er etwas genauer ins 16./17. Jahrhundert zu datieren, als an die alte, auf den „Marktplatz“ bezogene Steinbaufront ein unterkellertes Gebäudeteil unbekannter Größe mit auffällig schwacher Fundamentierung angegliedert wurde. Möglicherweise fassen wir mit diesem Bauteil die Umstrukturierungen, die mit dem Umzug der Stadtherrschaft an das Untere Tor im späteren 16. Jahrhundert verbunden waren. Der Gebäudeteil selbst kann baulich kaum zur repräsentativen Schauseite des damaligen „Schloss“ gehört haben und stellte höchstens einen untergeordneten Anbau dar, alternativ eine von außen nicht sichtbare Binnenstruktur. Dass der Bau gleichwohl im Kontext des Stadtschlusses zu sehen sein dürfte, wird an der (leider nur teilweise) ergrabenen Kellerverfüllung sichtbar, die einen wunderbar en Querschnitt durch anspruchsvolle Lebenshaltung der Barockzeit vermittelt (Gläser, Ofenkacheln, Metallfunde, Bauteile...). Es erscheint gut möglich, dass der Keller im 18. Jh. in Zusammenhang mit der Errichtung der einheitlichen Barockfront des 1972 abgerissenen „Fruchtkastens“ (Abb. 5) verfüllt wurde. In jedem Fall legt der archäologische Befund nahe, dass sich der frühneuzeitliche Schlossbau in Lage und Konzeption deutlich von seinem klassizistischen Nachfolger unterscheiden haben dürfte.



Abbildung 5 Gammertingen. Blick von Westen auf den alten, 1972 abgerissenen „Fruchtkasten“, der als älteres Gebäude in das klassizistische Stadtschloss (links im Bild) integriert war.

Der Fruchtkasten kann nach den Ergebnissen der Grabung im Übrigen kaum mehr als einheitliches Gebäude aufgefasst werden: Nur im Nordosten, wo der Fruchtkasten ins jüngere Schloss „eintaucht“, ruhte dessen Nordwestfassade auf 1,40 m breiten und tief reichenden Fundamenten, die noch spätmittelalterlichen Ursprungs sein können und laut den Bauuntersuchungen von Stefan Uhl 2001 im inneren des Schlosses erhaltenen Aufgehenden ins 16. Jahrhundert gehören. Die Südwesthälfte des Fruchtkastens ist im Befund nur durch sekundär eingezogene Unterkellerungen nachgewiesen, die Fundamente reichten in diesem Teil nicht tief genug, um archäologisch überliefert zu werden. Hinter der massiven, einheitlichen Barockfassade dürfte sich im Südwesten wohl eher ein Holzgerüstbau verborgen haben.

Das neue Schloss wurde bekanntlich in den Jahren 1775/77 errichtet. Möglicherweise wurde erst damals die Hohenzollernstraße am Unteren Tor in ihre heutige Form „gezwängt“ und nach Nordwesten direkt ans „Schlössle“ herangerückt. Die ältere Konzeption jedoch scheint eher eine gerade Straßenführung durch die Stadt mit „zurücktretenden“ Häusern am nordöstlichen Stadtausgang gewesen zu sein – eine typische Marktplatzsituation. Welche Zweckbestimmung die ergrabenen meist hochwertigen Baulichkeiten im Detail hatten, kann noch nicht abschließend geklärt werden. Hier wird nach abschließender Bauphasengliederung vor allem nach formalen Vergleichen zu sehen sein.

Literatur

Herbert Burkarth, Geschichte der Herrschaft Gammertingen-Hettingen (Sigmaringen 1983).

Sören Frommer, Niederungsburg, Hochadelsgrablege, Schlosskapelle, Bürgerkirche. Die Ausgrabungen in der Gammertinger Michaelskapelle. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg (Stuttgart 2014).

Stefan Uhl, Dokumentation T-3109: Schloß Gammertingen, Erdgeschoß, südwestlicher Eckraum. Ortsakten Bau- und Kunstgeschichte des Regierungspräsidiums Tübingen, Referat Denkmalpflege.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Sören Frommer, Kartierungsgrundlage: Katasterplan Stadt Gammertingen.

Abb. 2 Regierungspräsidium Tübingen, Ref. 26 Denkmalpflege.

Abb. 3 Regierungspräsidium Tübingen, Ref. 26 Denkmalpflege.

Abb. 4 Regierungspräsidium Tübingen, Ref. 26 Denkmalpflege.

Abb. 5 Herbert Burkarth, Geschichte der Herrschaft Gammertingen-Hettingen (Sigmaringen 1983)

Abb. 96. Fotografie: Herbert Burkarth (vor 1972).

Vorgeschlagene Abbildungsgrößen

Abb. 1 2-spaltig, Abb. 2 2,5-spaltig, Abb. 3 1-spaltig, Abb. 4 2-spaltig, Abb. 5 2-spaltig.